

2. Empirische Theologie

Heinzpeter Hempelmann: *Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen*, erw. Neuaufl. [mit einem Geleitwort von Dan Peter], Gießen: Brunnen, 2013, br., 256 S. + 16 S. Abb., € 16,99

Heinzpeter Hempelmann: *Kirche im Milieu. Die Sinus-Kirchenstudien „Evangelisch in Baden und Württemberg“. Ergebnisse + Impulse für den Gottesdienst*, Gießen: Brunnen, 2013, br., 125 S. + 4 S. Abb., € 12,99

Hempelmann, theologischer Referent im „Zentrum für Mission in der Region“ und Direktor des „Instituts für Kulturhermeneutik und Lebensweltforschung“ an der Ev. Hochschule Tabor, tritt als profilierter Theologe für die reflektierte Verwendung kommerzieller Milieustudien im Gemeindeaufbau ein. Nachdem er sich dazu in zahlreichen Aufsätzen geäußert hat, liegen seine Überlegungen nun in zwei Titeln vor, die in der Reihe „Kirche lebt – Glaube wächst“ vom Projekt „Wachsende Kirche“ der Ev. Landeskirche von Württemberg herausgegeben wird. Beide Titel ergänzen sich, auch wenn es eine Schnittmenge gibt. Während „Gott im Milieu“ die Grundfragen erörtert und kurz auf die Lage in Baden und in Württemberg eingeht, ist es bei „Kirche im Milieu“ genau umgekehrt.

Hempelmann sieht im kulturhermeneutischen Ansatz der Lebensweltforschung eine wichtige missionarische Folge der Inkarnation Gottes (*Gott*, 21,136) und will damit dem paulinischen „Missionskonzept“ von 1Kor 9,19–22 folgen (23), so dass Kirche von einer etablierten Institution zu einer „nomadisierenden Kirche“ bei den unterschiedlichen Menschen werden kann (25).

Nach einer instruktiven Übersicht über „fünf Phasen der Entwicklung der Milieuforschung“ (31–37), stellt Hempelmann den Ansatz des Markt- und Sozialforschungsinstituts SINUS dar (38–54), den er für das gegenwärtig auch im kirchlichen Bereich leistungsstärkste Modell hält (vgl. 119), auch im Vergleich mit der neuesten Kirchenmitgliedschaftsstudie (229–236). Hier werden „Gruppen gleich Gesinnter“ durch umfangreiche qualitative und quantitative Erhebungen gebildet (39), die sowohl durch ihre soziale Lage als auch ihre Mentalität voneinander abgegrenzt werden können (44). SINUS unterscheidet 10 solcher Milieus (45), die bei Hempelmann zwar kurz abgebildet (Kap. VI + VII), aber nicht näher beschrieben werden, wohl weil sich SINUS dieses kostenpflichtig vorbehält. Dafür stellt er Veränderungen gegenüber früheren Modellen dar (55–73) und fragt nach ihren Konsequenzen für Kirche und Gemeinde (69–73). Da die sich fortsetzende Ausdifferenzierung der Gesellschaft die Abnahme traditionsorientierter und die Zunahme postmoderner Einstellungen einschließt, wächst auch der Anteil kirchlich kaum erreichter Menschen mit achristlicher Lebensgrundhaltung.

Spannend, aber auch besonders umstritten ist die lokale Konkretion der SINUS-Milieus durch die Firma MICROM, die durch die umfangreiche Sammlung persönlicher Daten prognostisch darstellen kann, wie sich die 10 SINUS-Milieus bis auf

die Ebene von Straßenabschnitten verteilen. Hempelmann reflektiert Nutzen, Grenzen und Problematik dieses Verfahrens und stellt ausführliche Regeln zum Umgang mit den Daten auf (74–89).

Im Zentrum des Buches „*Gott im Milieu*“ stehen Kapitel mit Reflexionen über praktische Konsequenzen des Milieuansatzes (90–108: Sehhilfe, Weckruf zur Veränderung, Regionalisierung, Kontextualisierung des Evangeliums z. B. in Bezug auf Gottesdienste, Taufen, Jugendarbeit, fresh expressions of church, Kurse zum Glauben, vgl. 202–211) und über das Verhältnis von Lebensweltforschung und theologischer Bestimmung von Kirche (109–146). Auf gewohnt hohem Reflexionsniveau setzt sich Hempelmann dabei ausführlich mit kritischen Einwänden auseinander (u. a. Marketing kontra Evangelium; Schubladendenken kontra Einheit der Kirche). Augenscheinlich setzt sich diese Debatte weiter fort, denn im Anhang der Neuauflage geht der Verfasser wieder darauf ein (222–228, 236–244). Dabei betont er immer wieder, dass Milieuforschung nicht sagt, „was Kirche ist, noch was sie sein soll“ (109, 240), aber wie differenziert Menschen in unserer Gesellschaft [leben und] Kirche sehen“ (127). Sie ist für ihn ein – allerdings unhintergebares (236f) – Instrument der „Liebe zu den Verlorenen“, das aber die Liebe selbst nicht ersetzen kann (117).

Das achte Kapitel (147–201; xvi) stellt die eigenständige SINUS-Studie „Evangelisch in Baden-Württemberg“ aus dem Jahr 2012 und erste Befunde vor, die auch jenseits des deutschen Südwestens von Interesse sind. Dazu gehört im qualitativen Teil der Studie, dass Kirche vor allem als moralische Institution in der Gesellschaft gesehen wird (und ihre Mitarbeiter an diesem Maßstab gemessen werden), von der im persönlichen Bereich aber keine Gebote, sondern Beistand und Hilfe vor allem in Lebenskrisen erwartet werden (156, 163f). Entsprechend niedrig ist der Stellenwert des Gottesdienstes (162f). Er gilt zwar als „Markenzeichen der Kirche“, wird aber nur dann in größerem Maß in Anspruch genommen, wenn er einen individuellen Bezug hat. Hempelmann hält darum die Ausdifferenzierung von gottesdienstlichen Angeboten in der Vielfalt der Lebenszusammenhänge für verheißungsvoll (186–189).

„*Kirche im Milieu*“ wiederholt nach einem ironischen Vorwort (7–12) die Grundlagen der baden-württembergischen Studie (13–29), der SINUS-Milieus (30–38) und Hempelmanns Einsichten in den Nutzen der Milieuperspektive, die er mit vier Provokationen schließt (39–78). Dabei unterstreicht er, dass die Kirchengemeinde empirisch nur *eine* „Gruppe Gleich Gesinnter“ darstelle (73) und dringend neue Formen des Kircheseins vor allem für postmoderne Zeitgenossen gefunden werden müssen. Mit Leonard Sweet (einem theologischen Vordenker der „emerging church“) sollen sie „experimental, participatory, image-driven und communal / connective“ sein (71). Bei der Auswertung der baden-württembergischen Daten zeigt sich für Hempelmann, dass auch die Kirche segmentiert ist (83), dass es aber Christen in allen Milieus gibt, selbst wenn sie im kirchengemeindlichen Leben kaum anzutreffen sind (84). Problematisch ist die Konzentration von „ $\frac{3}{4}$ der Kirchenmitglieder“ auf nur vier eher traditionelle Milieus (85),

die in den nächsten Jahren z. T. dramatisch schrumpfen werden (86). Auch wenn Hempelmann die bisherigen Stärken der Kirche nicht aufgeben will (88), plädiert er für eine „kopernikanische Wende“ der Kirche, die nicht mehr von sich her, sondern von den Menschen her denkt und plant (92). Diesen Weg beschreibt er exemplarisch und ausführlicher als in „*Gott im Milieu*“ (s. o.) anhand der „Baustelle Gottesdienst“ (95–123). Dabei versucht Hempelmann, postmoderne Einstellungen wie die Höchstschtzung des Individuums theologisch auch positiv zu würdigen (106–111) und so praktisch-theologische Brücken zu schlagen. Dazu gehören die Vielfalt von Zeiten und „locations“ für Gottesdienste (114f), die Akzeptanz spontaner Treffen von Menschen zu Glaubens Themen als Gottesdienst (117f) und die Inszenierung von Individualität etwa bei Taufe und Trauung (121f).

Beide Bücher Hempelmanns bieten eine gründliche Auseinandersetzung mit der Milieuperspektive für die Kirche, ihren theologischen und soziologischen Voraussetzungen und liefern eine Fülle von Details und wichtige Anregungen, auch wenn ich manche Redundanzen als störend empfunden habe. Leichter lesbar sind beide Titel mit Grundkenntnissen der SINUS-Milieus. Auch wer die Infragestellung traditioneller Gemeindeformen und die Nutzung der Lebensweltforschung als Sehhilfe für den missionarischen Gemeindeaufbau als hilfreich empfindet, muss Hempelmanns Ausschließlichkeitsrhetorik nicht folgen, wonach es etwa „unverantwortlich wäre“, MICROM-Geo-Daten nicht zu benutzen (*Gott*, 89). Auch der zunehmend gereizter wirkende (*Kirche*, 7), manchmal auch überhebliche Unterton (*Gott*, 110, Anm. 30, 167) dient dem Anliegen des Verfassers nicht. Denn auch wenn er nicht dem naturalistischen Fehlschluss unterliegen will (*Gott*, 128, 133), scheint mir der empirische Befund an manchen Stellen auch die theologische Deutung zu präjudizieren. (z. B. *Gott*, 136f). Wie dominant die Milieuperspektive werden kann, zeigen Hempelmanns Überlegungen zur notwendigen Bedingtheit und damit Relativität kirchlicher und theologischer Erkenntnis einschließlich der Offenbarung selbst (*Gott*, 110, 146, 237f; *Kirche*, 11, 53f, 73f, 110). Diese kritischen Rückfragen sollen aber nicht den Blick für die fruchtbaren Impulse für Gemeindeaufbau und Praktische Theologie verstellen, die ich der (kirchlichen) Milieuforschung und ihrer gründlichen Reflexion durch Hempelmann verdanke.

Wolfgang Becker